

Cornelius Holtorf

Eine Archäologie der Ideen

Gute Archäologie ist eine ideenreiche und durchdachte Archäologie, in der man darüber reflektieren und prägnant formulieren kann, was die eigene Arbeit in größeren gegenwärtigen Zusammenhängen bedeutet und weshalb man so arbeitet, wie man arbeitet. Theorie hilft der Archäologie mit diesem Anliegen und kann sie daher in diesem Sinne besser machen.

Dieser auf Reflektion ausgerichtete Theoriebegriff ist sehr breit: Er schließt nicht nur Ontologie und Epistemologie mit ein, sondern etwa auch Gesellschaftstheorie, Ethik, und kritische Theorie. Theorie in diesem Sinne findet sich nicht nur in aller möglichen theoretischen Literatur, sondern auch in bildender Kunst, Film und Literatur.

Das Problem mit der sogenannten ‚antiquarischen‘ und ‚traditionellen‘ Archäologie zentraleuropäischer Ausprägung, die ich einst im Studium der Ur- und Frühgeschichte in Deutschland kennengelernt habe und der ich vor fast 25 Jahren erst in Großbritannien und dann in Schweden entkommen bin, war für mich nie, dass sie im Kern ‚theorieles‘ war. Das Problem war, dass sie in der Praxis nicht besonders ideenreich und durchdacht war, vor allem, weil sie immer das ‚Material‘ ins Zentrum stellte und kaum andere Zusammenhänge beleuchtete, innerhalb derer die Archäologie operiert. In dieser Ausprägung von Archäologie wird Theorie oft als bloße Methodologie der Materialanalyse verstanden, auf Forschungsgeschichte reduziert oder als blankes Spekulieren über die einstige Bedeutung archäologischer Funde und Befunde dargestellt. Zentraleuropa ist groß, Deutschland allein hat 16 Bundesländer, und es gibt so viele deutschsprachige Archäologen, dass ich mir natürlich bewusst bin, dass ich hier stark verallgemeinere, zumal sich in den letzten 25 Jahren auch einiges verändert hat, was ja nicht zuletzt in der EAZ dokumentiert ist.

Es gibt viele unterschiedliche, ideenreiche und durchdachte Archäologien. Zu meinen Favoriten gehören nicht nur Mark Leones (2005) kritische Archäologie, sondern auch David Lowenthals (2015) Analysen zur Bedeutung des Kulturerbes und Colin Renfrews (2003) Kunstarchäologie. Diese Archäologien sind in erster Linie sehr originelle Auseinandersetzungen mit Ideen. Hier kommen politische, ideengeschichtliche und künstlerische Ideen zusammen. Im deutschsprachigen Raum hat mir etwa die von Inken Jensen zusammengetragene umfassende Präsentation von Archäologie in gegenwärtiger Werbung, Kunst und Alltag imponiert (Jensen/Wieczorek 2002), weil sie eine reiche Palette von archäologischen Themen jenseits gewöhnlicher Diskussionen archäologischer Materials, aber immer mit Bezug auf archäologische Funde und Fundstätten bietet.

Die intellektuelle Diskussion in unserer Gesellschaft ist tiefgehend und vielfältig. Auch und gerade im deutschsprachigen Raum mit international einmaligen Institutio-

nen wie der Wochenzeitschrift *Die Zeit* gibt es sehr viele interessante Ideen, die auch die Archäologie inspirieren können. Das Problem ist in der Regel nicht das Angebot, sondern die Nachfrage. Zu oft werden Ideen mit dem Hinweis abgetan, dass sie nicht in den eigenen Kompetenzbereich gehörten, sondern besser Vertretern anderer Fächer und Professionen überlassen werden sollten. Für meine Begriffe ist aber die Archäologie weniger durch ihre Methoden (z. B. Ausgraben) oder bestimmte Arten von erwünschten Ergebnissen (z. B. historische Interpretationen) definiert als durch die Kombination einer Reihe von Themen, Fragestellungen und Arbeitsweisen. Die dabei entstehenden zahlreichen Querverbindungen zu anderen Fächern und Bereichen sind keine Belastung, sondern Gelegenheiten zur Vertiefung in unterschiedliche Richtungen.

In diesem Sinne sehe ich die Archäologie als Teil der Alltagskultur und der intellektuellen Landschaften unserer Zeit. Wir können heute in gewisser Weise alle Archäologen sein, und das schließt nicht nur Amateurarchäologen, sondern alle an Ideen interessierten Menschen – innerhalb und außerhalb des wissenschaftlichen Betriebs – ausdrücklich mit ein. Das heißt nicht, dass alle diese Menschen ohne Weiteres auch als Archäologen angestellt werden könnten. Es kann aber sehr wohl heißen, dass Archäologen aus guten Gründen auch außerhalb ihres traditionellen Berufsbildes Arbeit finden können. Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt sind aber meines Erachtens nicht das zentrale Thema dieser Diskussion.

Nachdem ich vor ein paar Jahren für das *Journal of Contemporary Archaeology* um Diskussionsbeiträge zur Frage „Are we all archaeologists now?“ gebeten hatte, war ich selbst von der Originalität, Unterschiedlichkeit und Ideenreichheit der eingesandten Beiträge überrascht, die fast alle publiziert wurden (Holtorf 2015). Die Manuskripte beantworteten die gestellte Frage etwa genauso oft positiv wie negativ; sie kamen aus der ganzen Welt und in den verschiedensten Stilen, darunter ein Comic. Die Diskussionen behandelten teils sehr persönliche Erfahrungen und teils Perspektiven aus Fächern wie Architektur, Design, Musik, Städtebau, Soziologie und Völkerkunde. All dies zeigt, wie stark die Resonanz ist, auf die die Archäologie in unserer Gesellschaft stößt. Aus dem deutschsprachigen Raum kamen allerdings keine Beiträge zu dieser Diskussion und man kann (und sollte) sich fragen, weshalb das so war.

Die Archäologie hat lange mit ihrer gesellschaftlichen Relevanz gehadert, obwohl sie eigentlich ständig und flächendeckend bewundert wird, weil sie in den Augen vieler Menschen so unglaublich ‚interessant‘ sei. Wie genau dieses Interesse zu verstehen ist, lässt sich vielfältig und kritisch diskutieren. Was mich immer erstaunt hat, ist, dass sich so wenige Archäologen für dieses Interesse interessieren. Die gesellschaftliche Rolle der Archäologie wird von Archäologen oft darauf reduziert, so vielen Menschen wie möglich das eigene Fach, das eigene Interesse und die eigenen Resultate zu vermitteln. Ich nenne das die Archäologenkrankheit, deren zentrales Symptom ein Unvermögen ist, zu begreifen, dass die Welt und ihre Bevölkerung nicht die ganze Zeit nur auf die Archäologie gewartet haben. Dieser traurige Zustand (den es natürlich auch in anderen Bereichen gibt) ist im Prinzip heilbar. Dazu muss man aber erkennen, dass die Archäologie auf viele Weise anderen Menschen helfen kann, ihre eigenen Ziele zu erreichen.

In diesem Sinne ist Archäologie auf unterschiedliche Weise anwendbar (Holtorf 2012). Dafür bedarf es einer ideenreichen, durchdachten und offenen Archäologie, die nicht

immer nur das eigene Material oder sich selbst in den Mittelpunkt stellt, sondern erkennt, dass wir auf die eine oder andere interessante Weise alle Archäologen sind. Reflektierende Theorie ist wertvoll, weil sie dazu einen wichtigen Beitrag leisten kann.

Zitierte Literatur

- Holtorf 2012: C. Holtorf, Kritische Archäologie ist angewandte Archäologie. *Forum Kritische Archäologie* 1, 2012, 100–103. Zugänglich unter http://www.kritischearchaeologie.de/repository/fka/2012_1_13_Holtorf.pdf
- Holtorf 2015: C. Holtorf (Hrsg.), Are We All Archaeologists Now? *Journal of Contemporary Archaeology* 2/2, 2015, 217–259 und S1–S30.
- Jensen/Wieczorek 2002: I. Jensen/A. Wieczorek (Hrsg.), *Dino, Zeus und Asterix. Zeitzeuge Archäologie in Werbung, Kunst und Alltag heute*. Mannheim: Reiss-Engelhorn-Museen/Langenweißbach: Beier & Beran 2002.
- Leone 2005: M. P. Leone, *The Archaeology of Liberty in an American Capital: Excavations in Annapolis*. Berkeley: University of California Press 2005.
- Lowenthal 2015: D. Lowenthal, *The Past is a Foreign Country – Revisited*. Revised 2nd edition. Cambridge: Cambridge University Press 2015.
- Renfrew 2003: C. Renfrew, *Figuring It Out. The Parallel Visions of Artists and Archaeologists*. London: Thames and Hudson 2003.

Cornelius Holtorf

Archäologie, Institut für Kulturwissenschaften, Linnéuniversität, 391 82 Kalmar,
Schweden
cornelius.holtorf@lnu.se